

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 15

Artikel: Schreiben an den Verleger
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 10ten April, 1790.

Nro. 15.

Schreiben an den Verleger.

*Hominis ad Deos nulla re proprius accedunt, quam
Salutem hominibus dando.*

Cicero pro Ligario.

Mein Herr!

Da Sie in dem 9ten Stücke ihrer Wochenschrift Aerzte und Arzneikunst so gründlich beurtheilten: so werden Sie auch einem Arzte von Profession erlauben, seine Gedanken dem Publikum mitzutheilen.

Sie haben recht mein Herr, das praktische Leben eines Arztes ist vor allen übrigen Ständen mit Unannehmlichkeit und Verdruss erfüllt. Der praktische Arzt lebt nie sich selbst, ist Federmanns Slave, selbst an seine eigne Bequemlichkeit darf er nicht einmal denken; seine ganze Zeit ist dem Wohl seiner Mitmenschen gewidmet. Gleich der nächtlichen Lampe bey dem Pulte des Weisen leuchtet er nur Andern, sich selbst aber ziehret er auf: daher zählt Hoffmann einen alten praktischen Arzten unter die größten Seltenheiten. Ueberschaut man auch die vielen Gefahren und Mühseligkeiten, denen sich ein praktischer Arzt aussetzen muß, nur mit einem flüchtigen Blicke: so wird man

die Belohnungen kaum in ein Gleichgewicht bringen können, mit den Verdrüslichkeiten, die ihn von allen Seiten umgeben. Es ist wahr, die praktische Arzneykunde bringt Achtung und Reichthum demjenigen, der in der Ausübung glücklich ist, aber können Reichthum und Ansehen ihm wohl die bittern Stunden versüßen, die er im Dienste der leidenden Menschheit durchseufzet? Kann ihm wohl euer Gold die Ruhe der Seele wieder schenken, die ihm schiese Kritik, Verläumding und Undank rauben? — Nur das innere Bewußtseyn, ein Werkzeug göttlicher Milde zu seyn, ist wahrlich der grösste Lohn, der ihn an die Müheseligkeiten seines Standes mit Aufopferung seiner Lieblingsneigungen und Menschenfreuden fesseln kann. Der fruhe Morgen sieht ihn wach die Geschäfte des Tages zu ordnen; schon ist er beym Pulte von den Schriften seiner weisern Amtsbrüdern umgeben, nur mit dem einzigen Gedanken beschäftiget, für seine Kranken, eine auf Erfahrung gegründete Heilart zu entwerfen. Der Tag selbst vergeht ihm unter dem Klagen der leidenden Menschheit, den Freuden der Tafel darf er sich nicht einmal ruhig überlassen; denn er muß zu jeder Stunde brauchbar und nüchtern seyn. Der Abend ist der Lesung guter Bücher und seinem Tagebuche gewidmet, um nicht zurück zu kommen, sondern mit den neuern Entdeckungen der Kunst bekannt zu werden, und sich täglich zu vervollkommen. Hat er nun endlich die Nacht erreicht, eine Zeit, die selbst dem grössten Verbrecher zur Ruhe gegönnt wird, so ist er allein bey der allgemein schlummernden

Natur für seine franken Mitbrüder wach und so lange
thatig, bis ihn endlich der Tröster in Beschwerden,
der süße Schlaf, übermannet. Nun schläft der gute
Arzt und genießt das balsamische Labsal der ermüdeten
Natur in seiner ganzen Wonne. — — Himmel!
Was für ein Poltern und Gelärm vor seiner Thüre!
Kann man ihm denn nicht die wenigen Augenblicke
gönnen, die die Natur der Ruhe bestimmte? —
Aber vielleicht ist es ein unglücklicher, der mit dem
Tode ringt, ein Mann, dessen Leben seine armen
Kinder mit blutigen Thränen dem unerbittlichen Schick-
sal abzwingen möchten, und die, weil sie auf nichts
mehr hoffen dürfen — doch wenigstens vom Arzte
noch einigen Trost erwinseln wollen — — Nein, es
ist nur für ein mit Razen (vapeurs) geplagtes Frau-
enzimmer.

Nun, mein Herr! was wurden Sie, was wurde
jeder andere Mensch, und wenn er auch die Mensch-
heit wie sein eigen Weib liebte, * in der gleichen Fällen,
die nicht selten vorkommen, thun? Muß er sich nicht
bis zum Stoiker abhärtzen, wenn er das alles ruhig
ertragen soll? Was kann wohl hier die Waage halten?
Euer Geld, ihr Menschen, oder der Rang, den ihr
dem Arzten gebt, da man ihn öfters nur als einen
um Gold dienenden Kaufmannsdienner ansieht. Zwar
hat Kaiser Friederich der II dem Arzten gleiche Per-
sonalrechte mit dem Landadel und den ersten der städt-
ischen Regierungen angewiesen. Wie mancher wa-
kere Arzt von Talenten, Menschengefühl, wahrer

* Dies ist nicht viel gesagt in unsern Zeiten.

Kunstfahrung darbt in seinem kleinen Winkel, wo-
hin er verbannt ist, da man dem Charletan, dem
Unwissenden, dem, der den Weibern die Hände küsst;
Geld und Rang zuwirft.

Die Sorglosigkeit, womit manche Kranke ihre Ge-
sundheit und Leben dahingegeben, ist nicht geringer
als der Leichtsinn, womit sich ein schönes Mädchen
dem nächstbesten Stutzer überlässt. Man prüft alle
Umstände genau, ehe man ein Kapital weggiert; und
was ist Ehre und Reichthum gegen Leben und Ge-
sundheit? Sie sagten, Bücher machen keine Aerzte:
auf die eine Art ist nichts gewissers; denn der gute
Arzt wird gehohren, wie der gute General, Dichter,
und Staatsmann; Genie und natürliche Anlage, Gei-
stesgegenwart macht den Mann, aber annoch der
Mann, der liest, forscht, wer forscht denkt, und der
Lesende Arzt wäre immer mein Mann. Nun mein
Herr, woher hätten Sie das Vermögen über Aerzte
und Arzneykunst so gründlich zu raisoniren, wann Sie
nie was über Arzneykunst gelesen hätten; Sie werden
doch wohl nicht gelehrt vom Himmel gefallen seyn?
Sie haben also gelesen.

Wann immer Aufklärung und Lektüre einem Ge-
lehrten nothwendig, so ist es gewiß dem Aerzten. In
China ließ ein Kaiser, vermutlich weil er die Aufklä-
rung liebte, alle Bücher verbrennen, außer jenen der
Aerzte; also ward schon damals die Nothwendigkeit
der Lektüre bey den Aerzten allgemein anerkannt.

Sie

Sie haben da auch recht, die Krankheit läßt sich eben so wenig durch satyrische Grimassen wegtächen, durch Hößlichkeiten wegcomplimentiren, noch wegseuzen, noch weniger wegmurren.

Ihr letzter Ausruff: o ihr ächten Schüler des Hy-
pokrates, wo seyd ihr? wurnt mir noch zum ge-
waltigsten; doch Gottlob! es sind noch solche vor-
handen. Deutschland hat noch einen unsterblichen
Stoll, im Angedenken, Frankreich hat noch einen
Cloture, und die Schweiz einen Tissot aufzuweisen;
und ich selbst kenne noch solche redliche Aerzte, die sich
dem Menschenwohl gänzlich opfern. Der vernünftige
Theil der Menschen haßt die eskolapischen Gesichter,
die durch einen dogmatischen Despotismus heilen
wollen; dieser Theil ist und bleibt nur ein kleiner
Theil; der Haufen ist Pöbel, und der will immer nur
mit Wundern und Betrug geheilet seyn.

Der reiche Pöbel fodert für sein Gold vom Arzten
Unsterblichkeit; kann er dieselbe nicht geben, so schilt
man ihn als einen Unwissenden. Man bedenkt nich,
daß die Menschen durch vieljährige Ansschweifungen
ihren gebrechlichen Körperbau zu Grunde richten; da
soll nun der Wundermann kommen, und den ganzen
Schwarm von Gebrechlichkeiten wegblasen. Die Men-
schen sind meistentheils an ihren Krankheiten und Ge-
brechlichkeiten selbst schuld; würden sich selbe einer
gesunden Lebensordnung unterwerfen, so würden viele,
und auch Sie Herr Verleger nicht kränkeln müssen.*

* Ich kann hier necht begreifen, warum mich der Ver-
fasser unter den reichen Pöbel zählt. Hab ich ja meinen
Conto in der Apotheke noch nicht gezahlt.

Sie haben so vieles gelesen, und doch scheinen sie das für sie wichtigste Buch des Cornaro unter dem Titel Discorsi della vita sobria, welches in alle Sprachen übersezt ist, nicht gelesen zu haben. Cornaro war von seinem 25igsten Jahr bis in sein 40zigstes immer frank; er litt immer an Magenschwäche, schwere und müden Gliedern, Reissen in denselben, schier dem Podagra ähnlich: diese Leiden verschwanden nicht eher, als bis sich Cornaro einer äußerst mässigen Lebensart unterwarf. Er lebte so mässig, daß er jeden Tag nur 12 Unzen Speise und 14 Unzen Getränke zu sich nahm. Bey dieser Lebensart erreichte Cornaro bey den besten Gesundheitsumständen ein Alter von 100 Jahren. Er schrieb auch deswegen in seinem Alter von der in seiner Jugend unmässig geführten, aber verbesserten Lebensart. Guter Cornaro, wo seynd deine Schüler. **

** Auch dies ist eine verteufelte Pille, die mir gewaltig wirkt; ich mag sie nicht allein verschlucken; lieben Leser wir wollen sie theilen. -- Aber warte du satyrischer Seelenarzt, ich will dir nächstens deinen Cornaro verdeutschen.

Nachrichten.

Den 13ten April wird in hiesiger Spitalkirche das erstemahl ein allgemeines Jahrzeit für die Gutthäuter unsrer Waisen um 9 Uhr gehalten werden. In Zukunft aber ist dieser Jahrstag auf den 3 April fest gestellt, so fern er nicht wegen der einfallenden heiligen Wochen, oder Osterocktag muß aufgeschoben werden.

Jemand verlangt ein mittelmässiges Kanapee zu kaufen.

Ganten.

Nigli Sieber der Treyer seel. von Nettigen Bogten Bucheggberg.